

Anzeigebblatt

für die Erzdiöcese Freiburg.

Nro. 5.

Mittwoch den 31. Januar

1877.

Lothar von Kübel,

durch Gottes Erbarmung und des hl. Apostol. Stuhles Gnade Bischof von Leuca i. p. i.,
Erzbisthumsverweser der Erzdiöcese Freiburg zc.

Dem Hochwürdigem Clerus und den Gläubigen der Erzdiöcese Gruß und Segen von
Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo!

Geliebteste!

So zerklüftet in ihren Meinungen und Bestrebungen gegenwärtig die Menschen auch sein mögen, so sind sie doch darin einig, daß unsere gesellschaftlichen und wirthschaftlichen Verhältnisse nicht in der rechten Ordnung sind, daß der Wohlstand ab- die Noth und das Elend zunimmt. Wer ersten Blickes dem entgegenschaut, was die Zukunft uns bringen wird, vor dessen Augen erhebt sich — gleich einem unheimlichen, drohenden Gewitter — die sociale Frage, von der man heute so viel spricht und schreibt. Es ist dies die Frage: wie soll das Verhältniß der verschiedenen Klassen der Bevölkerung, namentlich das Verhältniß der Armen zu den Reichen, der Arbeitenden zu den Arbeitgebern geordnet werden? Man fühlt nämlich allgemein, daß dieses Verhältniß gegenwärtig nicht ist, wie es sein soll und daß wir, wenn es auf dem bisher betretenen Wege fortgeht, einer Verarmung und Kämpfungen entgegen gehen.

Fast eben so allgemein, als die Klagen über unsere gesellschaftlichen und wirthschaftlichen Zustände, ist auch der Jammer über das sittliche Verderben, das immer mehr hereinbricht. Wohl gibt es noch Manche, die dem ihre Augen verschließen. Doch die Zunahme der schweren Vergehen und namentlich der schauerhaften Verbrechen, die hier und da gleich grellen Blitzen aus dem dunkeln Wettergewölk hervorzucken, bringen auch

diese Zweifler — wenigstens auf Augenblicke — zur Besinnung, so daß sie einsehen: wir stehen auch in Bezug auf die allgemeine Sittlichkeit vor einem gähnenden Abgrund.

Wenn nun aber auch diese doppelte Einsicht fast überall sich Bahn bricht, so fehlt leider um so mehr die Erkenntniß, daß diese beiden Schäden — das wirthschaftliche und sittliche Elend unserer Tage — in einem dritten Uebel ihre gemeinsame Wurzel haben. Der Apostelfürst Petrus nennt es uns, wenn er sagt: „Dieser (Jesus Christus, unserer Erlöser) ist von euch Bauleuten verworfen worden; aber Er ist zum Eckstein geworden und es ist in keinem Anderen Heil“). Ja, das ist es. Man hat sich abgewendet von Christus und Seiner Lehre und Seiner Kirche; man hat die allein beglückenden Grundsätze des Christenthums verworfen und andere aufgestellt. Man meint, ohne Christus, ohne Seine Wahrheit und Seine Gnaden die Menschen erziehen und regieren, gebildet, sittlich und glücklich machen zu können. Doch dieses neue Gebäude der Bildung, der Sittlichkeit, des Wohlstandes und Glückes, dem ein anderer Eckstein, als Jesus Christus eingefügt worden ist, es wankt und schwankt jetzt schon und droht einzustürzen.

Das beweist auf's Neue, daß nur dann wahre Bildung und Sittlichkeit, Glück und Wohlstand, eine

¹⁾ Apostelgesch. IV. 11. ff.

gerechte und befriedigende Lösung der socialen Frage zu erwarten ist, wenn man zurückkehrt zu Gott und Seiner Offenbarung in Christo, zu den Lehren und Grundsätzen des Christenthums, der katholischen Kirche.

Geliebteste! In dem wunderbaren Gebete, das der göttliche Heiland Selbst uns gelehrt hat — in dem Vater unser — ist nur eine Bitte, die unmittelbar auf das materielle Glück, auf das zeitliche Wohl sich bezieht. Würden aber alle Menschen nur diese Eine Bitte stets recht erwägen und was in ihr liegt befolgen, so wäre der Weg zur glücklichen Lösung der socialen Frage gefunden. Da wir nun Alle, jeder in seinem Kreise und nach seiner Weise, an dieser Lösung, am allgemeinen Wohl uns zu betheiligen bestimmt sind, so habe ich mir vorgenommen, im gegenwärtigen Fastenhirtenbriefe Euch diese Bitte des Vaterunsers in Anwendung auf die sociale Frage zu erklären und deren Inhalt an's Herz zu legen, die Bitte nämlich:

„Gib uns heute unser tägliches Brod!“

Ich thue es im Namen des Mensch gewordenen Gottessohnes, der in der unendlichen Liebe Seines Herzens ausgerufen: „Mich erbarmet das Volk“¹⁾ und der sich auch immer des Volkes erbarmt hat durch Seine Kirche, unsere heilige Mutter.

Wir beginnen unsere Bitte um das tägliche Brod mit dem Wörtchen: „Gib“. Nach dem Willen unseres Erlösers sollen wir dadurch vor Allem erkennen und bekennen: Von Dir allein, o Vater im Himmel, erwarten und erbitten wir unser tägliches Brod. Denn Du, unser Gott und Herr, bist es, der uns Alles gibt, von dem jede gute Gabe kommt.²⁾ An Deinem Segen ist Alles gelegen. O wäre doch diese Erkenntniß überall verbreitet und recht lebendig in den Christenherzen, dann wäre einer der wichtigsten Schritte zur Lösung der socialen Frage gethan! Denn was folgt aus dieser Anerkenntniß? Wenn unser zeitliches Glück, wenn irdischer Wohlstand vom Segen Gottes abhängt, so ist eben das erste und nothwendigste Erforderniß, damit Glück und Wohlstand herrschen, daß wir den Segen Gottes zu erlangen uns bemühen. Und wir machen uns des Segens Gottes nur dann würdig, wenn wir unsere Pflichten gegen Ihn treu und gewissenhaft erfüllen, wenn wir also Ihn als unsern Gott und Herrn gläubig, demüthig und ehrfurchtsvoll anerkennen und anbeten,

und so auch die zu Seiner Anbetung und zu Seinem Dienste besonders eingesetzten Tage heilig halten. Das haben unsere Vorfahren, die von dem Glend einer socialen Frage im heutigen Sinne nichts wußten, wohl erkannt. Darum haben sie als einziges Mittel, um zu Glück und Wohlstand zu gelangen, angesehen: „Bete und arbeite“. Also zuerst: Bete, mache dir Den geneigt, von dessen Segen Alles abhängt, dann strenge deine Kräfte an und scheue den Schweiß der Arbeit nicht, und Gott wird dir des Lebens Nothdurft und zeitlichen Wohlstand bescheeeren, so weit es zu deinem Heile nothwendig oder nützlich ist. Ja erst dann wird die sociale Frage befriedigend gelöst werden, erst dann wird das rechte Verhältniß zwischen den verschiedenen Classen der menschlichen Gesellschaft hergestellt und (so weit es auf Erden überhaupt möglich ist) Glück und Wohlstand sich verbreiten, wenn das Wort des Herrn in sein volles Recht eingesetzt und befolgt wird: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses Alles (nämlich die zeitlichen Güter) hinzugegeben werden.“¹⁾ Der göttliche Heiland will damit sagen: Religion und Tugend gehen voran, und vergeßet es nie, daß die Seele mehr werth ist, als der Leib, daß der Himmel eure wahre und bleibende Heimath ist, und nicht die Erde. Bekümmert euch also zuerst um das „Eine Nothwendige“, daß ihr durch wahre Gerechtigkeit, die aus dem Glauben stammt, durch treue Erfüllung der Gebote Gottes des Himmelreiches euch würdig macht. „Glückselig der Mensch, der den Herrn fürchtet. Ehre und Reichthum wird in seinem Hause sein“²⁾, spricht der Psalmist. Vergessen aber die Menschen Gott und Sein Reich, dann erfüllt sich, was die hl. Schrift sagt: „Ihr säet viel und bringet wenig ein; ihr esset und werdet nicht satt; ihr sinnet auf Ueberfluß und siehe, es wird Mangel.“³⁾ Und es ist dann oft nicht nur eine Strafe, sondern zugleich eine barmherzige Gnadenfügung, wenn der Herr Seinen Segen uns entzieht und Noth und Glend schickt, damit wir wenigstens durch Noth und Trübsal so zu sagen gezwungen werden, uns zu Ihm zu wenden und nicht ewig verloren gehen. Bemühet Euch also durch wahre christliche Religiosität und durch einen Wandel vor Gott Seinen Segen auf Euch und unser theueres Vaterland herabzuziehen!

¹⁾ Marc. VIII, 2 ²⁾ Jacob. I, 17.

¹⁾ Matth. VI, 33. ²⁾ Psalm 111, 1, 3. ³⁾ Aggäus I, 6, 9.

Nicht umsonst hat der göttliche Heiland das Wort „Brod“ gebraucht und uns um dasselbe zu beten befohlen. Er lehrt uns darin einen weiteren Punkt, der zur Lösung der socialen Frage äußerst wichtig ist, ohne dessen allgemeine Beobachtung Wohlstand und Zufriedenheit niemals sich verbreiten. Der Erlöser heißt uns nämlich bitten um „Brod“, also um das, was zu des Lebens Nothdurft gehört, um die Nahrung, Kleidung und alle jene Bedürfnisse, die wir zum Leben nothwendig brauchen; nicht aber um das, was zum Ueberfluß, zum Luxus, zur Schwelgerei, zur Kleiderhoffart u. dgl. gehört oder führt. Er lehrt uns dadurch genügsam und mit dem, was uns Gott zu des Lebens Nothdurft bescheert, zufrieden zu sein. Ohne diese christliche Einfachheit und Genügsamkeit ist die sociale Frage unmöglich zu lösen, Glück und Zufriedenheit zwischen den einzelnen Ständen herzustellen.

Der Arbeiter nämlich, der Handwerker, der Ackermann, der Tagelöhner, der schon auf dieser Welt den Himmel haben will, der deshalb nur nach den irdischen Gütern trachtet, in Ueberfluß und sinnlichen Genüssen, in Wohlleben und Luxus schwelgen möchte: der wird nie zufrieden gestellt werden, nie sich glücklich fühlen, wird immer mit Neid und Unzufriedenheit auf die Reichen blicken und die Gelüste im Herzen nähren, auf irgend welche Art an ihrem Reichthume sich Antheil zu verschaffen. Betrachtet dagegen den wahrhaft christlichen Arbeiter. Er ist zufrieden, wenn er den nothwendigen Lebensunterhalt sich verschaffen und für seine Familie sorgen kann; er sucht sein Glück nicht in sinnlichen Genüssen und roher Schwelgerei, sondern im Frieden des guten Gewissens. Er weiß, daß auch Entbehrungen und Leiden Fügung Gottes und oft für unser Seelenheil heilsamer sind als Reichthum und nur sorgenlose Tage. Er weiß, daß dieses Leben nur eine kurze Prüfungszeit ist, ein Mittel zur Erlangung der wahren und vollkommenen Glückseligkeit im andern, ewigen Leben. Denkt Euch nun, Geliebteste! die arbeitende und ärmere Klasse bestehend aus solchen christlichen Männern und Frauen — da wird wahrlich die sociale Frage ohne Mühe zu lösen sein, sofern auch nur ein wenig Gerechtigkeit und Billigkeit herrscht in der Gesetzgebung und bei den Reichen.

Natürlich dürfen auch die Reichen nicht vergessen, daß sie gleichfalls nur beten um's tägliche Brod. Auch sie müssen Genügsamkeit und Mäßigkeit üben. Auch sie

dürfen nicht darauf ausgehen, sich immer nur Schätze anzuhäufen, die Motten und Rost verzehren und die Diebe ausgraben und stehlen können¹⁾, sondern müssen, wie die hl. Schrift sagt, mittelst des ungerechten Mammons sich Freunde zu machen und Schätze zu sammeln suchen für den Himmel²⁾; denn nicht zu Geiz, Luxus und Wohlleben hat ihnen Gott gegeben, was sie über ihre Bedürfnisse hinaus besitzen, sondern zur Wohlthätigkeit und werththätigen Liebe, wie ein weiteres Wörtchen in unserer Bitte uns anzeigt.

Wir beten nämlich nicht: Gib mir mein tägliches Brod, sondern gib uns unser tägliches Brod. Es soll nicht Jeder nur für sich beten, sondern Jeder auch für alle Anderen als Brüder, als Kinder Einer Familie, wie wir ja auch Alle zur großen Gottesfamilie gehören. Denn wir haben Einen Gott und Vater, sind Alle durch das Blut Eines Erlösers gleichmäßig erkaufte, haben Eine gemeinsame Heimath, den Himmel. In dieser großen Gottesfamilie gibt es nun nach der Ordnung Gottes Wohlhabende und Solche, die auf ihre Händearbeit angewiesen sind, Reiche und Arme. Aber die Armen und die Arbeiter sind keine weniger geliebte, keine Stiefkinder, sondern eher bevorzugte Kinder des Einen himmlischen Vaters. Im Alterthume, bei den Heiden, da war es anders, da war der Arme verachtet, der Diensthote, der Sklave galt kaum als ein Mensch, und die Arbeit galt als eine Entwürdigung. Aber seit der Sohn Gottes Mensch geworden, hat Er die Armuth und die Arbeit geachtet. Er Selber, der unendlich Reiche, ist arm geworden. In einem armseligen Stalle ist Er zur Welt gekommen. Als Pflegesohn eines armen Handwerkers wollte Er bis in Sein dreißigstes Jahr den kärglichen Lebensunterhalt durch Seiner Hände Arbeit erwerben. Den Armen vor Allem hat Er die frohe Botschaft vom Reiche Gottes, das Evangelium verkündet. Arme Fischer hat er zu Seinen Aposteln auserwählt und in äußerster Armuth, von Allem entblößt, ist Er am Kreuze gestorben. Darum ist nach dem Geiste und der Lehre des Christenthums Schmach und Verachtung weggenommen von der Arbeit wie von der Armuth; ja Beide sind geachtet und geheiligt durch das Leben und Beispiel des Gottmenschen. Vollberechtigte Brüder der Reichen sind die Armen. Und wie die Kinder einer Familie einander beistehen und helfen müssen, so sollen nach dem Willen des himm-

¹⁾ Matth. VI, 19. ²⁾ Luk. XVI, 9; Matth. VI, 20.

lischen Vaters alle Menschen auf einander angewiesen sein, einander unterstützen und sich gegenseitig helfen, um zeitlich und ewig glücklich zu werden. Die Reichen sollen die Stelle Gottes vertreten im Geben. Denn Gott hat sie als Seine Verwalter aufgestellt, von denen Er strenge Rechenschaft abfordern wird. Die Armen dagegen vertreten die Stelle Gottes im Empfangen. Denn, sagt der göttliche Heiland, „was ihr Einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan.“¹⁾ Tausende, denen der Geist Christi recht klar und rein und voll in die Seele strahlte, die haben es eingesehen, daß „Geben seliger ist, als empfangen“²⁾, haben all ihr Besitzthum hingegeben und sind freiwillig arm geworden. Sie haben eingesehen, daß der Arme eigentlich besser daran ist, als der Reiche. Denn nach den Worten des Heilandes hat viel schwerer, wer reich ist, in den Himmel zu kommen, als der Arme.³⁾ Ja Keiner geht ein in die Seligkeit, der nicht wenigstens dem Geiste nach arm ist⁴⁾, der sein Herz nicht losreißt von den Gütern dieser Erde und nicht bereit ist, um Gottes willen dieselben zu opfern und nach Gottes Ordnung zu verwenden. So sollen denn die Reichen den Himmel verdienen, indem sie in brüderlicher Liebe an dem Ueberfluß, den Gott in ihre Hände gelegt, ihre dürftigen Brüder theilnehmen lassen, deren Lage und Stellung als Glieder Einer Familie heben und diese, indem sie durch Gebet und Dankbarkeit, durch Arbeit und geduldige Ergebung in Gottes Fügung Seinen hl. Willen erfüllen.

Wenn nun, Geliebteste, ein Reicher das Vaterunser betet, so sagt er: Gib uns, d. h. gib Allen, die dessen bedürfen, das tägliche Brod. Er weiß, Gott hat in seine Hände zeitliche Güter gelegt, damit er im Namen und Auftrage Gottes von seinem Ueberflusse seinen bedürftigen Mitbrüdern mittheile; thut er das nicht, spart er seinen Ueberfluß geizig zusammen oder verschwendet er ihn durch Ueppigkeit und betet er doch: „Gib uns unser tägliches Brod,“ so betet er nicht im Geist und in der Wahrheit, sein Vaterunser ist ein unwahres Lippengebet.

Ja, Geliebteste, würde das beobachtet, was in dem „Gib uns“ enthalten ist, dann wäre die sociale Frage in ihrem schwierigsten Punkte gelöst. Die Reichen wür-

den dann die Arbeiter, die Hilfslosen und Armen als ihre Brüder in Christo betrachten, lieben und als solche behandeln. Nie könnte dann jene lieblose, ja menschenverachtende Handlungsweise Platz gewinnen, wornach die armen Arbeiter nur als Maschinen betrachtet werden, deren Arbeitskraft man ausnützt, bis sie nicht mehr zu brauchen sind, und dann wie ein unnützes Arbeitsmaterial wegwirft. Aber auch die ärmeren Klassen würden nicht mit Neid und Mißgunst auf die Wohlhabenden schauen, würden ihren Stand und ihre Dürftigkeit nicht als entehrend betrachten, würden nicht „Theilungsgelüste“ hegen und was als freiwillige Gabe ihnen gereicht wird, als Gerechtigkeitspflicht ansehen. Sie würden ihren geringen Stand als durch Christus geadelt und geheiligt erkennen und lieben. Sie würden die Hilfe und Unterstützung durch die Reichen als Gaben Gottes mit herzlichem Dank gegen Ihn und dessen Werkzeuge, empfangen und durch Anhänglichkeit, durch treue und gewissenhafte Dienstleistung zu entgelten suchen. Kurz, es würde „das königliche Gesetz der Liebe“ herrschen und das Verhältniß von Arm und Reich, von Arbeitgebern und Arbeitern regeln, und damit wäre ja die leider sich immer mehr entwickelnde feindliche Spaltung von selber ausgeschlossen, der Unfriede beseitigt, der Segen Gottes gesichert.

Auf ein ähnliches Resultat, das nicht minder wichtig ist für die sociale Frage, kommen wir durch die Betrachtung des Wörtchens „unser“; gib uns „unser“ Brod. Wir verlangen also nach der Anleitung, die der göttliche Heiland uns gibt, nur ein Brod, das uns gehört, das wir rechtmäßig „unser“ nennen können, also einmal kein Brod, das nur gegessen, aber nicht verdient oder nicht ehrlich erworben wird. Es ist somit Sein Wille, daß Alle, die dazu im Stande sind, ihr Brod verdienen, also arbeiten sollen. Wenn nun auch nicht alle Menschen Handarbeit zu verrichten haben, so sollen doch Alle thätig sein und sich nützlich machen. Im Paradies schon hatte Gott dem Adam den Garten zum Bebauen angewiesen, also Arbeit, wenn auch keine mühsame, ermüdende von ihm verlangt. Nach dem Sündenfalle aber bekam die Arbeit einerseits den Charakter der Strafe, die allen Menschen auferlegt wurde, da sie nun mühsam und mit Plage verbunden war; andererseits den Charakter eines Heilmittels, wodurch der Mensch an die Schwere der Sünde erinnert, zur Buße angeleitet, von Trägheit und der Hingebung an böse

¹⁾ Matth. XXV, 40. ²⁾ Apostelg. XX, 35. ³⁾ Matth. XIX, 23—24.
⁴⁾ Matth. V, 3.

Begierden abgehalten und im tugendhaften Leben bewahrt wird. Darum heißt es schon im Buche Job¹⁾: „Der Mensch wird zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Flug.“ Arbeit ist die heilige Pflicht für den Menschen und die Mutter seines Glückes. Nicht müßig darf der Mensch am Markte des Lebens stehen, sondern arbeiten soll er im Weinberge seines Berufes, den Gott ihm angewiesen hat. Und: „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen,“²⁾ spricht Gott durch den Mund des Völkerapostels Paulus. Indem also der göttliche Heiland uns beten lehrt: Gib uns unser tägliches Brod, so verwirft Er einmal das heutzutage in so entsetzlichem Maße und Grade hervortretende Streben nur schnell und ohne Mühe, meist auf Kosten der Nebenmenschen reich zu werden. Dieser „verruchte Hunger nach Gold,“ wie schon ein heidnischer Dichter ihn nennt, ist ein Krebschaden unserer Zeit, und hat schon entsetzliches Unheil angerichtet. Um von den schlimmen Folgen für Glauben und Sittlichkeit nicht zu reden, ist denn diese Gier, sich schnell zu bereichern, nicht die Ursache von den vielen betrügerischen Unternehmungen und schwindelhaften Gründungen, die vor einigen Jahren wie Pilze aufsproßten, und Hunderte, ja Tausende von Leuten um ihre sauer erworbenen Sparpfennige brachten? Stammt nicht aus dieser nämlich trüben Quelle die furchtbar gewissenlose Fälschung der Lebensmittel, wodurch Tausende betrogen, ja an ihrer Gesundheit und an ihrem Leben geschädigt werden? Und jene satanische Arbeit, welche unsittliche, religionswidrige oder schamlose Bilder und Bücher herstellt und unter das Volk verbreitet und dadurch Tausende in Unsittlichkeit, in ein frühes Grab, in's ewige Verderben stürzt, sproßt sie nicht größtentheils aus der gleichen Wurzel, aus der Sucht, nur schnell und mühelos sich zu bereichern? O das ist nicht unser Brod, das durch solche Mittel und überhaupt durch Lug und Trug und Uebervortheilung des Nächsten erworben wird, das ist das Brod der Sünde, welches Gottes Strafgerechtigkeit herausfordert. Und das ist nicht unser Brod, das man an Sonn- und Feiertagen durch Arbeit ohne Noth durch Enthellung dieser Tage erlangt. Nur das ist unser Brod, von Gott gesegnet, das wir durch ehrliche Mittel und redliche Arbeit in Befolgung der Gebote Gottes uns erwerben.

¹⁾ Job v. 7. ²⁾ II. Theff. III. 10.

Würde dies von Allen beobachtet, dann wäre auch das Verhältniß zwischen Reichen und Armen, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern leicht geordnet. Da würde der Arbeiter nicht zum möglichst billigsten Lohn ausgenutzt und es würde ihm auch die nöthige Ruhe gegönnt werden. Getragen vom Geiste der Gerechtigkeit und der Billigkeit würde man dem fleißigen und redlichen Arbeiter nicht bloß den verdienten Lohn verabreichen, sondern ihm auch zu einer genügenden Versorgung verhelfen. Aber auch der Arbeiter würde bestrebt sein, nur das Brod essen zu wollen, das ihm gehört, das er durch pflichtmäßige Arbeit sich erworben hat. Dem christlichen Arbeiter bleibt stets heilig das Eigenthum seiner Mitmenschen, er verabscheut alle unrechtmässige Selbsthilfe und an gewaltsame Aneignung fremden Besitzes. Er hält sich fern von unchristlichen, socialistischen und communistischen Vereinen. Er erwartet sein tägliches Brod von Gott, der es ihm geben wird, wenn er Gott gibt, was Gottes ist; aber auch durch redlichen Fleiß, treue Arbeitsamkeit das Seine beiträgt.

Endlich beten wir: Gib uns heute unser tägliches Brod. Wir bitten also um den Lebensunterhalt nur für heute, für einen Tag, auf daß wir von Tag zu Tag zunehmen im Vertrauen auf Gott, und niemals unsere Hoffnung auf die vergänglichen und trügerischen Reichtümer setzen. Gesegnet ist der Mensch, der in Allem vertraut auf den Herrn, der uns nur um das tägliche Brod zu bitten befiehlt, also auch tägliche Erhörung uns in Aussicht stellt. Diese Bitte ums tägliche Brod ist somit gerichtet gegen das zu ängstliche Sorgen wegen der Zukunft, gegen die zu große Anhänglichkeit an das Zeitliche, wir verwerfen damit nach der Anleitung des göttlichen Heilandes „die Wurzel aller Uebel“¹⁾ die Habsucht und den Geiz. Wohl sollen wir täglich arbeiten, wohl dürfen wir für die kommenden Tage Etwas zu erübrigen und für die Ansrigen zu sorgen suchen. Denn die Sparsamkeit ist eine nothwendige Tugend und die Verschwendung ein sündereiches Laster. Aber der Sparsame erübrigt aus Pflichtgefühl und im Vertrauen auf Gott, der Geizige liebt aber das Geld mehr als seine Pflicht und seinen Gott und Herrn. Dem Sparsamen sind die irdischen Güter bloß Mittel für die eigene und fremde Wohlfahrt, dem Geizigen Zweck des Lebens. Der Sparsame hält das irdische

¹⁾ I. Tim. VI., 10.

Gut zusammen, um damit Gutes zu wirken, dem Geizigen aber ist Hab und Besitz desselben sein höchstes Gut, sein Gott. Und ist einmal Geld und Gut der Abgott der Seele geworden, was fragt sie da nach Wahrheit und Recht, nach Güte und Erbarmen? Da herrscht der Geist der Unterdrückung der Mitgewerbenden. Wohlthätige Unternehmungen sollen gefördert, was zur allgemeinen Wohlfahrt dient, soll unterstützt werden, ein glückliches Dasein für Alle soll erblühen; aber all Das kann nicht aufkommen, wo der Geist des selbstlüchtigen Eigennuzes herrscht. Er löscht Gott und die Liebe und allen Sinn für wahres Gemeinwohl im Herzen aus. Wer möchte läugnen, daß dieser Geist des Materialismus, dem gegenwärtig so viele Herzen dienen, ein Haupthinderniß zur Verbesserung des socialen Elendes bildet! Was wird die menschliche Gesellschaft befreien von diesem Geiste des Verderbens? Werden staatliche Gesetze oder andere äußere Einrichtungen hier ausreichen? Niemals. Oder wird etwa die Moral der s. g. Humanität im Stand sein, diesen Geist des Bösen zu bannen? O nein, denn der Geist dieser Welt hat noch niemals die Anbetung des goldenen Kalbes überwunden. Das Heilmittel gibt der Apostel Paulus an. Er schreibt an Timotheus: „O Mann Gottes, fliehe solches — (d. h. die Habsucht und Geiz): strebe dagegen nach Gerechtigkeit, Gottseligkeit, Glauben, Liebe, Geduld, Sanftmuth. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben.“¹⁾

Geliebteste! nur mit dem Schilde des göttlichen Glaubens und dem Panzer der übernatürlichen Gnade, nur durch den Geist christlicher Religiosität und Gottesfurcht und übernatürlicher Tugendkraft bestiegen wir den irdischen Sinn und die Großmacht des selbstlüchtigen Eigennuzes. Und diesen Geist der Religion und Tugend nähren und befestigen wir in uns, je mehr wir beherzigen und befolgen, was in der vierten Bitte des Vaterunser enthalten ist.

Ich habe nun, geliebteste Bisthumsangehörige, in Kürze gezeigt, wie in der vierten Bitte des Vaterunser der göttliche Heiland die Wahrheiten und Grundsätze gelehrt hat, nach welchen und durch welche die sociale Frage gelöst und dem Elende abgeholfen werden könnte. Thun wir doch Alle das Unfrige, um diesem Elende abzu helfen! Ein Jeder halte sich verpflichtet zur Abwehr von gemeinsamer Gefahr und zur Mehrung der allge-

meinen Wohlfahrt. Einer bedarf des Andern. Wir sind Glieder untereinander. Und sagt der Apostel mit Recht: „Wenn Ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit und wird ein Glied verherrlicht, so freuen sich alle Glieder mit.“²⁾ Bemühe sich daher ein Jeder unter Euch das Seinige redlich beizutragen. Die Wohlhabenden unter Euch mögen stets beherzigen, daß sie nur Verwalter Gottes sind in Bezug auf ihre zeitlichen Güter, beauftragt, der Noth ihrer dürstigen Brüder nach Kräften zu Hilfe zu kommen. Nie mögen Sie vergessen, was in der Schrift geschrieben steht: „Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke des Teufels;“³⁾ und hinwieder: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“³⁾ Ihr aber, die Ihr das Brod der Armuth essen, und durch harte Arbeit Euren Lebensunterhalt erringen müßet, blicket auf zu Jesus, dem Sohne Gottes, der aus Liebe zu uns Allen der Arme unter den Armen werden wollte, der die Armuth geadelt und der redlichen Arbeit zeitlichen Segen und ewigen Lohn verheißen hat. Bedenket, daß Ihr leichter als der Reiche schon auf dieser Welt wahrhaft glücklich und leichter in der andern selig werden könnt, wenn Ihr in Liebe Gottes, in Fleiß und Genügsamkeit, in Geduld und Ergebung Euere Standespflichten treu erfüllet. Wir Alle aber, ob reich oder arm, ob vornehm oder gering, ob Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, ob gelehrt oder minder gebildet, wollen vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen durch treue Erfüllung unserer Pflichten gegen Gott, durch rechtes Gebet und fleißigen Besuch des Gottesdienstes, durch würdigen Empfang der heiligen Sacramente, durch innigen Anschluß an unsere Kirche und standhafte Beobachtung ihrer heilsamen Gebote. Ein Jeder wirke auch in seinem Kreise und vereint mit den Andern, daß Glaube und Religiosität, christliche Zucht, und die dem Glauben entstammende Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe gepflegt und gefördert werden; denn ohne allseitige Pflege der religiös-sittlichen Interessen der Menschen läßt sich eine allgemeine zeitliche Wohlfahrt nicht erreichen. Mannhaft stehe daher auch ein Jeder dafür ein, daß die Kirche ihre göttliche Mission frei und ungehindert erfüllen und dadurch vollkommen ihre segensreiche Wirksamkeit für Alle entfalten kann. So wird

¹⁾ I. Tim. VI., 10—12.

²⁾ I. Cor. XII., 26. ³⁾ I. Tim. VI., 9. ³⁾ Matth. V., 7.

uns nach der Verheißung des Herrn das zeitliche Glück als Zugabe zu Theil werden.

Endlich möchte ich Euch Geliebteste, noch bitten und ermahnen, daß Ihr das Gebet des Herrn, das Ihr als gläubige katholische Christen ja täglich mehrmals betet, auch im Geiste und in der Wahrheit verrichtet, indem Ihr auch bedenkt, was der Mund spricht, und namentlich bei der vierten Bitte Euch öfters in's Gedächtniß zurück rufet, was ich Euch als deren Inhalt und als Euere bezügliche Pflicht erläutere habe, und den Vorsatz zur treuen Erfüllung dieser Pflicht erneuert. Dann wird der Herr Euch reichlich Seinen Segen, das Brod des Lebens und der Seele, das Er Selbst ist in Seinem Worte und Seinem heiligsten Fleisch und Blut, spenden. Ihr werdet dadurch auch beitragen, daß Sein Name geheiligt wird, Sein Reich zu uns kommt, Sein Wille geschieht. Er wird Euch dann gerne Euere Sündenschulden vergeben, Euch vor Versuchungen und vor allem Uebel bewahren und Euch dereinst einführen in Sein himmlisches Reich, was der allmächtige Vater um der Verdienste des göttlichen Sohnes willen durch die Gnade des hl. Geistes auf die Fürbitte der gebenedeiten Gottesmutter Euch Allen gnädig verleihen wolle!

Für die herannahende Fastenzeit verordnen Wir zur Förderung Eueres Seelenheil, wie folgt:

1) Daß Euch aus obwaltenden Umständen das ganze Jahr der Genuß von Fleischspeisen, jedoch mit Ausnahme der Freitage im ganzen Jahr, des Aschermittwochs und der drei letzten Tage der Charwoche, gestattet sei; auch ertheilen Wir jedem Ortsseelsorger und Beichtvater die Ermächtigung, mit Rücksicht auf besondere Verhältnisse auch an diesen ausgenommenen Fasttagen zu dispensiren.

An den Freitagen, auf welche ein gebotener Feiertag fällt, ist der Genuß der Fleischspeisen gestattet. Auch gestatten Wir denselben mit Berücksichtigung unserer Verhältnisse an allen Abstinenztagen (ausschließlich des Charfreitags) allen Reisenden, ferner den ganz Armen, welchen ihre Dürftigkeit keine Wahl der Speisen erlaubt, dem Militär und den Handwerksgehilfen, Lehrlingen und Dienstboten.

2) An allen Tagen der Fastenzeit, mit Ausnahme der Sonntage während dieser Fastenzeit, ferner an allen Quatembertagen, wie auch an den Vorabenden der hohen

Feste Weihnachten, Pfingsten, Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen (wo die Fasten jederzeit von der Kanzel verkündet werden) ist nur eine einmalige Ersättigung erlaubt; ausgenommen davon sind: welche das 21ste Jahr noch nicht zurückgelegt haben, die Kranken, Altersschwache, mit schwerer Arbeit Belastete, Reisende.

3) Während der Fastenzeit haben sich die Gläubigen von allen lärmenden Ergötzungen, Tanzbelustigungen und Zerstreuungen zu enthalten, dagegen des öftern Kirchenbesuches, der Anhörung des göttlichen Wortes, der häuslichen Gebete und Betrachtungen, der Almosen und anderer guten Werke sich zu befleißigen.

4) Wir verordnen ferner, daß in größeren Städten eine wöchentliche Abendpredigt gehalten werde; in jenen kleineren Städten aber, die sich meistens mit dem Feldbau beschäftigen, und in Marktflecken und Dörfern das Evangelium des Tages täglich, nachdem das Evangelium der heiligen Messe in lateinischer Sprache zuerst gelesen ist, in deutscher Sprache abgelesen und zweimal in der Woche eine kurze Erklärung darüber vorgetragen werde. Statt dieser Homilien können die hochwürdigen Seelsorger auch zusammenhängende Vorträge über den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit entsprechende Thematata halten.

In den Städten, in denen die Abendpredigten stattfinden, ist jedesmal nach der Predigt eine passende Andacht vor ausgelegtem Allerheiligsten in der Monstranz zu halten. In jenen Ortschaften, wo keine Wochenpredigten stattfinden, sind am Schlusse der täglichen heil. Messe bei ausgelegtem Allerheiligsten im Speisefelch das allgemeine Gebet und die offene Schuld abwechselnd mit der Litanei vom bitteren Leiden und Sterben Jesu Christi vorzubeten; einmal in der Woche aber ist eine Abendbetstunde vor ausgelegtem Allerheiligsten in der Monstranz abzuhalten.

5) Am dritten Fastensonntag (4. resp. 3. März) beginnt die österliche Beicht und Communion und schließt mit dem zweiten Sonntage nach Ostern. Wir gestatten aber, daß in den Pfarreien, in welchen besondere Verhältnisse, namentlich große Seelenzahl, Priesterangel, eine größere Ausdehnung der Zeit der österlichen Beicht und Communion wünschenswerth machen, diese schon am 1. oder 2. Fastensonntag beginne und am 3. oder 4. Sonntag nach Ostern schließe. Zur Vermeidung der so schädlichen Concurse sind von den Seelsorgern

zweckmäßige Abtheilungen der Beichtenden zu treffen und die benachbarten Seelsorger an Werktagen zur gegenseitigen Aushilfe zu ersuchen. Die erste Kinder-Communien bleibt auf den weißen Sonntag festgesetzt.

Schließlich machen wir bei dieser Gelegenheit bekannt, daß wir auch in diesem Jahre die Abhaltung des 40stündigen Gebetes vor dem ausgelegten Allerheiligsten an den drei Fastnachtstagen da, wo es gewünscht wird, erlauben.

Dieser Hirtenbrief ist am Sonntag Quinquagesimä den Gläubigen von der Kanzel zu verkünden.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi sei und bleibe mit Euch Allen!

Freiburg, am Festtage des heiligsten Namens Jesu, den 14. Januar 1877.

† **Lothar von Kübel,**
Erzbisthumsverweser.